Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)

189 (15.8.1895)

urn:nbn:de:gbv:45:1-253937

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die viergespaltene Zeile 10 ₰, bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 5069.

Organ für Vertretung der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich . . . . . 2,10 ℳ
für 2 Monate . . . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . . . 0,70 „
excl. Postbestellgeld.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 189. Bant, Donnerstag den 15. August 1895. 9. Jahrgang.

Reform des Apothekenwesens.

Eines der gemeinschädlichsten Monopole ist unstreitig das im ganzen Deutschen Reiche unter staatlichem Schutz üppig wuchernde Apotheken-Monopol. Das Apothekergewerbe gehört zu denjenigen, deren Betrieb nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht nur vom Befähigungsnachweis des Inhabers und seiner Gehülfen, sondern auch von der behördlichen Genehmigung abhängig und der Kontrole des Staats unterworfen ist. Während die Ausübung der ärztlichen Praxis innerhalb des Reichs völlig frei und unbeschränkt, genießen die Apotheken ein Existenz- und Erwerbsprivilegium; ihre Zahl an einem Orte wird, entsprechend der Stärke und nicht selten auch der Wohlhabenheit der Bevölkerung desselben festgesetzt; für ihre Errichtung und Verlegung kommt die behördlicherseits zu entscheidende Bedürfnißfrage in Betracht. Wer solch eine Konzession erhält, ist in der Regel ein „gemachter Mann"; er erhält damit eine staatliche Garantie, daß das Publikum ihm tributpflichtig ist, die behördliche Erlaubniß zu einem Wucher ungehörtester Art.

Die Preise der Arzneien und der Apothekerarbeit sind durch Taxen, die von der Regierung vorgeschrieben werden, festgesetzt; sie sind durchweg so hoch, daß sie zu dem wirklichen Handelswerth der Produkte und zu der auf ihre Verarbeitung verwendeten Zeit und Geschicklichkeit auch nicht annähernd in einem richtigen Verhältniß stehen. Mann verdammt mit Recht den Zins- und Kornwucher, der, spekulirend auf die Nothlage der Menschen, einen Profit ziehen will, welcher den Werth der Gegenleistung bedeutend übersteigt. Weit verdammlicher noch erscheint uns der privilegirte Arzneiwucher, bei dessen Ausübung die höchsten menschlichen Güter, Gesundheit und Leben in Betracht kommen. „Neun und Neunziger" nennt man im Volksmunde oft den Apotheker; man will damit andeuten, daß der Apotheker mit 99 pZt. Verdienst arbeitet. Thatsächlich stellt die gesetzliche Arzneitaxe die Apotheker noch weit günstiger; schon häufig ist von sach- und sachkundiger Seite nachgewiesen worden (wir haben zahlreiche solcher Nachweise im Besitz), daß sie an den der Arzneibereitung dienenden Drogen Hunderte von Prozenten verdienen. Dazu kommt ein großer Profit aus Lieferung der Flaschen, Schachteln ꝛc. für die Arzneien, sowie ein erheblicher Gewinn aus der Arbeitsleistung der Gehülfen. In einer im Jahre 1891 erschienenen Schrift „Enthüllungen über das Apothekergewerbe" (Hannover Fr. Rehtmeyers Verlag) hat Herm. Pasil Folgendes nachgewiesen: Für 508 Ordinationen berechnet nach der preußischen Arzneitaxe von 1890, gebraucht der Apotheker an Drogen für 50,14 Mk.; er erhält dafür bezahlt 269,03 Mk. und verdient somit 218,89 Mk. oder 437 pZt. An Arbeitslohn erhält der Apotheker nach der Taxe bei Anfertigung der 508 Ordinationen 159,26 Mk. Seinem Gehülfen zahlt er dafür aber höchstens 50 Mk., — somit verdient er hieran auch noch 109,29 oder 218 pZt. Fläschchen und Schächtelchen, die im Einkauf en gros kaum 2 bis 5 Pfennige kosten, berechnet der Apotheker mit 10 bis 30 Pfg. und mehr pro Stück.

Weiter scheut der Apotheker, der doch der „wissenschaftlichen Medizinalheilmethode" dienen soll, sich nicht, noch nebenbei einen schwunghaften und sehr profitablen Handel mit allerlei sogenannten „Heilmitteln" zu treiben, die irgend ein spekulativer Unternehmer im Großen verfertigt und für die man mittels Reklame in den Zeitungen unter Denen, „die nicht alle werden", Käufer findet. Man denke nur an die Reklame für die Schweizerpillen und ähnlichen auf die Ausbeutung der Masse berechneten Schund.

Das Privilegium des Arzneiwuchers ist in Wahrheit eine Prämie, angewiesen auf das Elend; es hat dahin geführt, daß mit den konzessionirten Apotheken ein unerhörter Schacher getrieben wird, ebenfalls auf Kosten der leidenden Menschheit. Bereits im Jahre 1866 konstatirte der Hamburger Arzt Dr. A. Lafaurie in einer bei Otto Meißner erschienenen Schrift „Ein Blick in das Zunftleben der deutschen Medizin" Folgendes:

„Der durch die Taxe künstlich geschaffene Mehrwerth der Apotheken wird dazu benutzt, dieselben zu verkaufen. Die im Jahre 1815 neu konstruirte preußische Taxe rief eine förmliche Verkaufswuth, einen förmlichen Apothekenschacher hervor, wodurch bis jetzt ein Gewinn von 28 bis 29 Millionen Thalern realisirt worden ist." Dieser Schacher hat in Folge des Inkrafttretens des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, einen ungeheuren Aufschwung genommen. Das Gesetz hat eine riesige Zunahme des Verbrauchs von Arzneimitteln bewirkt; seit Bestehen desselben haben die Krankenkassen jährlich im Durchschnitt 15 Millionen Mark für Medikamente ausgegeben. Dementsprechend ist auch der künstliche Werth der Apotheken gesteigert. Man hat Beispiele, daß in großen Industriestädten Apotheken binnen wenigen Jahren um das Doppelte und mehr des Preises stiegen. Aus einer Hand gingen sie mit riesigem Profit für den Verkäufer in die andere. In der Stadt Hanau z. B. kaufte Jemand im Jahre 1884 eine Apotheke für 65 000 Mk.; fünf Jahre später wurden für dieselbe 106 000 Mk. bezahlt. In Berlin wurde 1892 eine Apotheke schon nach zwei Jahren um 170 000 Mk. höher bezahlt!

So ist das, was der leidenden Menschheit zum Heil gereichen soll, zum Mittel der Befriedigung rücksichtslosester Ausbeutungs- und Bereicherungssucht geworden. Sah sich doch selbst der preußische Kultusminister, Herr Bosse, veranlaßt, am 4 März d. J. im preußischen Abgeordnetenhause zu erklären, daß die Zustände auf dem Gebiete des Apothekenwesens „himmelschreiende" seien.

Jetzt endlich soll „Abhilfe" geschafft werden. Wie wir vor einigen Tagen mittheilten, beschäftigen sich die Bundesregierungen mit dem Entwurf eines Reichsapothekengesetzes, welches dem Reichstage in nächster Session vorgelegt werden soll. Die „Freisinnige Zeitung" war in der Lage, über den Inhalt des Entwurfs Einiges mitzutheilen. Danach freilich sieht es mit der „Abhilfe" recht bedenklich aus. Hinsichtlich der dinglichen Apothekenberechtigungen soll es bei dem bestehenden „Recht" bleiben, bis die Landesgesetzgebung zu deren Ablösung gegen Entschädigung (!!) schreite. Neue Apotheken sollen nur konzessionirt werden für die Lebenszeit des Konzessionirten. Derselbe kann nur verpflichtet werden, von seinem Vorgänger die zur Einrichtung und zum Betriebe gehörigen Vorrichtungen, Geräthschaften und Waarenvorräthe gegen eine nöthigenfalls durch ein Schiedsgericht festzusetzende Entschädigung zu übernehmen. Die Konzessionen sollen nach Maßgabe des öffentlichen Bedürfnisses vermehrt werden. Alle Konzessionen sollen vertheilt werden auf Grund einer öffentlichen Aufforderung zur Bewerbung, und zwar an denjenigen Bewerber, welcher die Approbation früher als seine Mitbewerber erhalten hat. In dem Entwurf ist auch die Bestimmung enthalten, daß die Apotheke für minderjährige Kinder bis zur Großjährigkeit, für eine Wittwe bis zur Wiederverheirathung fortgeführt werden kann.

Das ist geradezu eine Prämie auf die Ehelosigkeit der Apothekerwittwen!

Nach alledem ist der Entwurf weit davon entfernt, den berechtigten Ansprüchen zu genügen, die in Betreff der Reform des Apothekenwesens zu stellen sind; er greift das Unwesen nicht an der Wurzel an.

Mit Entschiedenheit ist zu fordern, daß das Apothekenwesen der privilegirten Privatspekulation und Ausbeutung entzogen und verstaatlicht wird. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Jahre 1892 dem Reichstage den Antrag vorgelegt: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Uebernahme der Verwaltung und des Eigenthums des Apothekenwesens durch das Reich herbeigeführt wird. Es sollte so der Uebergang der von unserer Partei erstrebten unentgeltlichen Hilfeleistung durch Arzt und Apotheke bewirkt werden. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Aber anläßlich und gelegentlich der Berathung des in Aussicht stehenden Entwurfs eines Reichsapothekengesetzes wird die sozialdemokratische Fraktion ihn sicher auf's Neue einbringen. Eine gründliche Reform des Apothekenwesens in dieser Richtung ist mindestens ebenso gerechtfertigt wie die Verstaatlichung der Post, Telegraphie, Eisenbahn, und zweifellos dem Gemeinwohl dienlicher als die Verstaatlichung der Tabak-Industrie und des Kornhandels (nach Kanitz'schem Vor-

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kretzer.

64) (Nachdruck verboten.)

Adele hatte es nicht mehr geheuer gefunden. Unter dem Vorwand, sich an's Pianino zu setzen, war sie aufgestanden und präludirte nun leise im Gartenzimmer. „Lauter!" hatte Dora ihr zugerufen, und durch die geöffnete Glasthür drangen die Tonwellen eines Strauß'schen Walzers in die Schwüle des Abends hinein.

Ein Kanonenschlag wurde vernehmbar.

„Aha — heute ist Feuerwerk in der Hasenhaide", sagte Hahnebusch. „Da könnte der Regen den Leutchen die ganze Freude verderben."

Milli, Alwin und Robert hatten sich erhoben und schritten den Gang hinunter. Das junge Mädchen ging in der Mitte, zur Rechten Sommerlandt und zur Linken Gatter. Milli trug ein hellblaues Kleid mit dunklem Besatz. Es war seit langer Zeit zum ersten Male, daß Robert so behaglich an ihrer Seite schlenderte. Mehrmals berührte ihn ihre Gewandung, und dann lief ein Schauer über seinen Körper. Von den Sträuchern hob sich ihre Gestalt in scharfen Linien ab. Er mußte sich gestehen, daß das Leben in Berlin ihr gut bekommen sei. Sie war voller geworden, die Ecken ihrer Figur begannen sich zu verlieren. Sie schien beim Dahinschreiten kaum den Erdboden zu berühren, wiegte sich graziös in den Hüften. Immer hatte er ihren schwebenden Gang bewundert. Ueberhaupt machte sie heute mehr denn je auf ihn den Eindruck der heranwachsenden „Dame", die mit Respekt behandelt sein will. Niemals war ihm das in gleicher Weise aufgefallen. Seitdem er beschlossen hatte, seine Empfindungen für sie ewig in seiner Brust zu verbergen, seitdem er sich an jenem Mittag so sehr vergessen hatte, wagte er sie kaum mehr anzublicken, vermied er es, large in ihrer Nähe zu weilen, war sein ganzes Bestreben dahin gerichtet, ihren Augen auszuweichen, sie wie eine ihm völlig gleichgiltige Person zu betrachten. So hatte er auch keinen Sinn für ihre äußerliche Entwickelung entfalten können.

Heute befand sie sich in ungemein lustiger Stimmung. Die Erdbeerbowle hatte ihre Wirkung nicht verfehlt; und auch bei Alwin schien das Gleiche der Fall zu sein. Er redete fast nur allein, sprach über die tollsten Dinge wirr durcheinander und phantasirte sehr eindringlich von „Rösteltuh" und entwarf die grandiosesten Bilder von seiner gutsherrlichen Zukunft — al fresco, wie Gatter bei sich dachte. Dann änderte sich plötzlich seine Verfassung. Er wurde gereizt. Milli hatte nämlich mit ernstem Gesicht lebhaft bedauert, daß Robert nicht mit aufs Land kommen könne. Sie würde ihn sonst gründlich in alle Geheimnisse der Landwirthschaft eingeweiht haben.

„Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Sie mitgekommen wären. Wir würden uns einmal gründlich ausgetollt haben, was hier nicht gut möglich ist. Ich glaube, Sie würden mit einem Sack voller Schnurren nach Berlin zurückkehren."

„Ach laß ihn nur, Milli", fiel Alwin ihr mit einer Handbewegung ins Wort. „Er fühlt sich schon am wohlsten hinter seinem Pult!"

Die Verdrießlichkeit klang deutlich aus seinen Worten. Er glaubte bemerkt zu haben, wie seine Cousine mit Absicht von ihm zurückwich, um dichter an Gatter's Seite schreiten zu können, und das hatte sein Mißtrauen sofort erweckt.

Dora rief sehr laut nach ihrer Nichte und das junge Mädchen folgte eilig dem Rufe.

Ein zweiter und dritter Kanonenschlag wurde hörbar. Gleich darauf konnten die Freunde über den Hof hinweg am dunklen Himmel eine Rakete aufsteigen sehen, die, in dunklen Feuergarben ersprühend, in allen Farben spielende Leuchtkugeln in kühnen Bogen zur Erde sandte. Rakete auf Rakete folgte, und das Zischen drang deutlich vernehmbar herüber. Und wie ein ins Ungeheure vergrößerter Reflex dieser winzigen Feuerwerkskörper, flammte jetzt rasch hintereinander der Blitz gen Himmel und umgürtete sekundenlang den Horizont mit einem blendenden Ring.

Alwin hatte seine gute Laune wieder bekommen.

„Komm, wir steigen zur Winde hinauf und sehen uns das Feuerwerk an", sagte er.

Robert wollte ihn, er wußte nicht aus welchem Grunde, zurückhalten, aber Sommerlandt hatte bereits die Gitterthür geöffnet und eilte über den Hof, dem Fabrikgebäude zu.

Auf den Treppen brannte das Gas noch, aber die Flammen waren bis auf kleine bläulich erscheinende und leise zirpende Flämmchen heruntergeschraubt. Nach Schluß des Comptoirs revidirte Kurnikus noch einmal die Fabrik, um sich bei der Feuergefährlichkeit der Stoffe von einer etwaigen Fahrlässigkeit zu überzeugen. Eigenhändig drehte er dann den Gasometer aus. Heute hatte er seinen Rundgang noch nicht angetreten.

Leichten Schrittes, ohne sich umzublicken, stieg Alwin die Stufen empor. Jeder seiner Tritte gab ein lautes Echo wieder, und sein Schatten huschte in der Gestalt eines Riesen, je nach der Beleuchtung, um ihm herum. Eine unheimliche Stille herrschte, und wenn er athmete, war es ihm, als befände er sich inmitten dicker undurchdringlicher Sticklust.

Endlich war er auf dem Boden. Durch die offenen Luken zog eine leichte Kühle herein, die ihm wohl that. Die Thür an der Winde war geöffnet, und in ihrem Rahmen zeichnete sich klar und scharf der grünlich-blaue Horizont ab. Ein letzter Dämmerschein lag auf der Diele und ließ die Gegenstände im Gange noch erkennen. (Forts. folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

schlage) es sein würde. Aber freilich, die Verstaatlichung jener Betriebe liegt im fiskalischen Interesse; Post, Telegraphie, Eisenbahn bringen dem Staate, bezw. dem Reiche riesige Einnahmen. Bei dem verstaatlichten Apothekenwesen würde das nicht der Fall sein, wenn die Apotheken durchaus dem Gemeinwohl dienen sollten. Der Staat würde, wollte er nicht den Vorwurf des Frevels am Allgemeinwohl und gegen die sittlichen Gesetze der öffentlichen Gesundheitspflege auf sich laden, aus dem Apothekenbetrieb keine Profite ziehen können. Dieser höchst materielle Grund ist es, der die Regierung Gegner unserer Forderungen sein läßt. „Berechtigte Interessen des Privatkapitals", die man so gerne geltend macht, kommen bei der Sache gar nicht in Betracht. Abgesehen von anderen Gründen der Vernunft und Gerechtigkeit ist es ein Widersinn, die Arbeiter unter den Krankenversicherungszwang zu stellen, um ihnen sozialreformatorische Wohlthaten zu erweisen, und sie zugleich einem wucherischen, privatkapitalistischen Apothekenbetriebe tributpflichtig zu erhalten, diesen Betrieben die Ausbeutung der Krankenkassen staatsseitig zu garantiren. Selbstverständlich sind die Kassen bemüht, durch Verträge mit Apotheken eine Ermäßigung der alle Gebühr übersteigenden Arzneipreise zu erzielen. Dieses Bemühen veranlaßte vor einigen Jahren das Organ der Apothekenbesitzer, die „Pharmaceutische Zeitung", zu schreiben: „Die Krankenkassen sind die Feinde des Apothekerstandes." Sie sind es mit Recht, zumal die Thatsache nicht abgeleugnet werden kann, daß die Staats-Apotheken, sich beschränkend auf die Herstellungspreise der Arzneien, dieselben ganz erheblich billiger abgeben könnten, besonders bei Zentralisation des ganzen Betriebes, durch Massenfabrikation der Medicamente ꝛc.

Also: Nieder mit dem Apotheken-Monopol und dem Arznei-Wucher! Das muß die Parole des arbeitenden Volkes sein.

Politische Rundschau.

Bant, den 14. August.

— Mißbrauch amtlicher Statistik. Wir theilten dieser Tage mit, daß nach amtlicher Statistik von den im Königreich Sachsen zur Einkommensteuer herangezogenen Personen nicht weniger als 65,3 Prozent ein Einkommen von nur **300** bis **800** Mk. hatten, 31,14 Prozent verfügten über ein Einkommen von 800 bis 3300 Mk., 2,79 Prozent über ein solches von 3300 bis 9600 Mk. und 0,77 Prozent der Steuerzahler hatten ein Jahreseinkommen von mehr als 9600 Mk. Dazu wird nun der „Kölnischen Zeitung" aus Sachsen Folgendes geschrieben: „Daß das Proletariat in unserer Zeit riesig anwächst und immer neue Volksschichten zu ihm hinabgezogen werden, ist einer der volkswirthschaftlichen Glaubenssätze, die Einer vom Anderen unbesehen übernimmt. Aber nach einem Beweise für ihn wird man vergebens fragen, und vor der Statistik hält dieses zum Weisheitsbestande der Sozialdemokratie gehörige Dogma nicht Stich. In Sachsen ist seit zwanzig Jahren jedes, auch das kleinste und steuerfreie Einkommen der Einschätzung unterworfen. Die über diese Einschätzungen alljährlich veröffentlichte amtliche Statistik zeigt nun, daß die Unbemittelten, deren Jahreseinkommen 800 Mk. nicht übersteigt, an Zahl bei Weitem nicht in dem Maße zunehmen wie die Bevölkerungszahl." Im Anschluß an eine völlig willkürlich vorgenommene, tendenziöse Zahlengruppirung heißt es dann: „Solche Zahlen stimmen schlecht zu der Lehre von dem „lawinenartigen Anwachsen" des Proletariats! Sie sprechen im Gegentheil dafür, daß das Proletariat anfängt, einen kleineren Bruchtheil unserer Bevölkerung zu bilden." — Würden wir diesen Humbug nicht schwarz auf weiß vor uns haben, wir dürften geneigt sein, zu glauben, desselben sei selbst ein sächsischer Ordnungspolitiker nicht fähig.

— Zweierlei Glaubwürdigkeit. Die Kabinetsordre über die Ehrengerichte der Marine-Offiziere enthält über die Vernehmung von Zeugen durch den Ehrenrath die Bestimmung, daß Offiziere als Zeugen die Richtigkeit ihrer Aussagen auf Ehre und Pflicht zu versichern, alle anderen Zeugen aber erforderlichenfalls ihre Aussagen durch Ableistung des Eides zu bekräftigen haben. Demnach werden Zivilisten erst durch den Eid glaubwürdig, die Glaubwürdigkeit der Offiziere dagegen wird bei einer Versicherung auf Ehre und Gewissen ohne Weiteres vorausgesetzt. — Gewöhnliche Menschenkinder werden auch weiterhin Marine-Offiziere nicht für glaubwürdigere Personen halten, als Leute, die Zivilkleidung tragen.

— Die Rückberufung des deutschen Geschwaders aus den marokkanischen Gewässern ist nunmehr erfolgt, nachdem die marokkanische Regierung die verlangte Genugthuung für die Ermordung des Reichsangehörigen Rockstroh geleistet hat. Diese Genugthuung besteht zunächst in der Zahlung einer Summe von 200 000 Frcs., die zur Schadloshaltung der Mutter des Ermordeten und der Leipziger Firma, für die er thätig gewesen ist, sowie zur theilweisen Bestreitung der dem Reich in der Sache erwachsenen Unkosten Verwendung finden wird. Ferner ist der Rest der für die Ermordung des Reichsangehörigen Neumann geschuldeten Summe im Betrage von 50 000 Frcs., der erst im Oktober fällig war, schon jetzt baar entrichtet worden. Außerdem hat der Sultan die Absetzung der Beamten ausgesprochen, deren Verhalten in der Rockstroh'schen Angelegenheit der deutschen Regierung Anlaß zu Klagen gegeben hatte.

— Gleiches Recht für Alle. Das sächsische Ministerium des Innern hat die zur Eintragung des Evangelischen Arbeitervereins zu Lugau in das Genossenschaftsregister erforderliche Genehmigung ertheilt, auch dem genannten Vereine das in § 24 des Vereinsgesetzes vorgesehene Recht der Verbindung mit anderen Vereinen bis auf Widerruf verliehen. — Damit sind dem evangelischen Arbeiterverein zu Lugau gerade diejenigen Rechte gewährt worden, die der Berg- und Hüttenarbeiterverband Sachsens bisher besaß. Man braucht hierüber, sagt das „Sächsische Wochenbl.", nur die Motive der Entziehung der juristischen Person seitens des Amtsgerichts Zwickau nachzulesen, ingleichen was die §§ 24 und 25 über das Inverbindungtreten von Vereinen, welche sich mit „öffentlichen Angelegenheiten" beschäftigen, besagen. Daß sich die gedachten evangelischen Arbeitervereine mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, ist zweifellos, auch wenn die neuliche Versammlung der gedachten Vereine mit den obligaten politischen Reden der Geistlichen nicht öffentlich bekannt geworden wäre. Dem Verbande sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter wurde mittels Amtsgerichtsbeschluß vom 2. Februar d. J. gerade die Entziehung der Genossenschaftsrechte mitgetheilt, weil der gedachte Verband seine „Wirksamkeit auf öffentliche Angelegenheiten" ausgedehnt habe, für deren Behandlung es ihm an der nach § 72 Abs. 2 des sächsischen Genossenschaftsgesetzes erforderlichen Genehmigung gebrach.

— Der bureaukratische Zopf im Reiche des Herrn Stephan wurde der Buchhandlung des „Vorwärts" neulich in prangender Schönheit vorgeführt. Ein Parteigenosse in Luckenwalde bestellte sich auf einem bekanntlich für drei Pfennige zu befördernden „Bücherzettel" verschiedene Drucksachen bei unserer Buchhandlung. Die Postkarte kam auch glücklich und wohlbehalten in Berlin beim Postamt 19 an. Hier aber wollte es das Verhängniß, daß ein höherer Beamter das harmlose Ding mit kritischem Verstande bemusterte und an ihm prüfenden Blickes eine Eigenschaft entdeckte, die es nicht würdig erscheinen ließ, in seiner Dreipfennignatur weiter zu existiren. Sorgfältig wurde die Karte, statt quer über die Straße an ihre Adresse befördert zu werden, bei Seite gelegt und nach einer Weile mit einer Stecknadel an einen Zettel befestigt, der neben den gedruckten Worten „nachbezeichnete Verstöße der dortigen Postanstalt sind hier wahrgenommen worden" die folgende schriftliche Mittheilung enthielt:

Die beiligende Drucksache (Bücherzettel) enthält unzulässige schriftliche Mittheilungen (....) und durfte daher nach den Bestimmungen der Postordnung nicht zur Absendung gelangen.

Postamt 19 (Beuthstraße). Knorr.

An
das Kaiserliche Postamt
in Luckenwalde.

Mit diesem Zettel zusammen wurde die Karte nach Luckenwalde zurückgeschickt, wo ein Briefträger sie unserem Parteigenossen wieder übergab. Dieser erstaunte erst, lachte dann und sandte das arme Opfer postalisch-kritischen Scharfblicks, diesmal in einem Briefe verpackt, schließlich wiederum an unsere Buchhandlung. Und was enthielt die Karte außer den „zulässigen", mit Tinte geschriebenen Bücherbestellungen für „unzulässige Mittheilungen"? Der Parteigenosse hatte vor seiner gleichfalls immer noch zulässigen Namensunterschrift die Worte gesetzt: M. S. D. Gruß (abgekürzt für „Mit sozialdemokratischem Gruß").

— Die beiden bulgarischen Studenten Raynoff und Iwanoff zu Berlin wurden nach ihrer Freisprechung von der Anklage der Majestätsbeleidigung nach dem Polizeipräsidium befördert, woselbst sie die Anweisung erhielten, das preußische Staatsgebiet bis zum 17. d. M. zu verlassen. Auf dem Präsidium wurde ihnen nochmals mitgetheilt, daß sie nur wegen mangelnder Beweise freigesprochen wären, was nach unserer Meinung nicht nur überflüssig, sondern unangebracht war.

— Glänzendes Elend. Gegen den Premierlieutenant a. D. Krafft, den Verfasser der Aufsehen erregenden Broschüre „Glänzendes Elend", ist das ehrengerichtliche Verfahren eingeleitet worden. — Warum wird nicht vor dem Schwurgericht geklagt? Die Oeffentlichkeit könnte die Verhandlung über den Inhalt des Buches ertragen.

Holland.

— Arbeiterschutzgesetzgebung in Holland. Die Frage der Arbeiterschutzgesetzgebung, die bereits in der Thronrede berührt und vorübergehend von der Kammer besprochen wurde, scheint endlich etwas energischer in Fluß kommen zu sollen. Die Regierung hat einen Ausschuß mit der Aufgabe betraut, Maßregeln zu einer Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter zu berathen und vorzuschlagen. Dieser Ausschuß zählt 25 Mitglieder aller politischen und religiösen Richtungen, die ohne Unterschied im Grundsatze über die Nothwendigkeit einer Arbeiterschutzgesetzgebung einig sind. In der Presse ist es nur das „Dagblad", das Organ der alten holländischen Konservativen, das allein die vorgeschlagenen Reformen mißbilligt und sich für Beibehaltung des alten Zustandes ausspricht. Der Widerstand von dieser Seite hat nicht viel zu bedeuten.

Frankreich.

Paris, 12. August. Der Kongreß der französischen Arbeiterpartei findet am 8. bis inklusive 10. September in Romilly-sur-Seine statt und verspricht zu einem äußerst interessanten zu werden. Auf seiner Tagesordnung stehen nämlich außer dem Rechenschaftsbericht des Nationalrathes und dem Berichte über die allgemeine Lage der Partei folgende Punkte: 1) Die Arbeiterpartei und die Kolonialpolitik. 2) Die Arbeiterpartei und die auswärtige Politik. 3) Die Frage der Seearbeiter: Fischer und Handelsmatrosen; Enquete und Programmentwurf. 4) Die Gemeinderathswahlen von 1896. 7) Die obligatorischen Gewerkschaften. In Hinsicht auf den 3. Punkt hat der Nationalrath der Arbeiterpartei nach allen französischen Häfen einen ausführlichen Fragebogen versendet, der außer den Fragen betreffend die Löhne, Arbeitszeit, Ruhepause, Unfallversicherung, Behandlung ꝛc. der Fischer und Handelsmatrosen u. a. auch die Frage enthält, was die Fischer von einer Nationalisirung aller Fischerboote — mit Ausnahme derjenigen, die von ihren Eigenthümern bedient werden — hielten, die solcherart den genossenschaftlich verbundenen Fischern gegen einen bestimmten, der Instandhaltung und Erneuerung der zu ihrer Arbeit nöthigen Hilfsmittel dienenden Prozentsatz ihres Fischerei Ertrages zur Verfügung zu stellen wären. Die Enquete hat den Zweck, die immer elender werdende Lage der Seearbeiter aufzudecken und deren Forderungen zusammenzustellen.

— Verfassungsrevision in Frankreich. Paul Cassagnac fordert in einem heftigen Artikel alle Oppositionsparteien der Kammer auf, sich zu vereinigen, um eine Verfassungsdurchsicht herbeizuführen. Die Royalisten, Radikalen und Sozialisten dürften sich event. zu diesem Zweck gegen die Regierung verständigen.

— Der Minister des Innern, Leygues, hat den Präfekten strenge Vorschriften ertheilt bezüglich der sofortigen Ausweisung der Ausländer, welche an antipatriotischen Kundgebungen theilnehmen. Es handelt sich hierbei jedenfalls um die Verhinderung von Versuchen deutscher Kriegervereine, die Gedenktage des Krieges von 1870/71 auf französischen Schlachtfeldern zu feiern.

Norwegen.

— Der dritte norwegische Friedenskongreß tagt zur Zeit in Stockholm. Zu einer besonders lebhaften Debatte gab dabei das Thema „Der Geschichtsunterricht und die Friedenssache" Veranlassung. Betreffs des Volksbewaffnungs-Gedankens und der Milizheere wurde folgende Resolution angenommen: „Der Friedenskongreß hat nichts gegen eine Volksbewaffnung nach dem Muster der schweizerischen als einem Uebergangsstadium zur Befreiung von dem gegenwärtigen Militarismus einzuwenden, aber die Friedensfreunde wollen völlige Entwaffnung und Schiedsgerichte an Stelle des Krieges und wollen Heer und Flotte aus destruktiven zu produktiven Institutionen umformen."

Parteinachrichten.

— Der Parteivorstand erläßt im „Vorwärts" eine Warnung an die Genossen, die häufig aus Furcht vor geringen Gefängnißstrafen, die sie in Folge ihrer Thätigkeit in der Arbeiterbewegung sich zugezogen haben, in's Ausland, vornehmlich in die Schweiz fliehen, wo sie dann den dortigen Genossen zur Last fallen. In Zürich sollen sich allein 161 solcher Flüchtlinge befinden, darunter die Mehrzahl Militärpflichtige. Es liegt auf der Hand, daß die Schweizer Genossen einer solchen Invasion nicht gewachsen sind und nur nothdürftig Unterstützung geben können. Die Arbeitsverhältnisse sind keine besseren als in Deutschland und sind die Flüchtlinge oft dem größten Elend preisgegeben. In der Regel müssen sie sich wieder nach Deutschland begeben und die Strafe über sich ergehen lassen, nachdem sie vorher alle Schrecken des freiwilligen Exils durchgekostet. Die Vertrauensleute ersucht der Vorstand, den Fluchtversuchen im Interesse der Fluchtgeneigten entgegenzuwirken. Weiter wird in der Warnung darauf aufmerksam gemacht, daß die Schweizer Behörden keinen Ausländer ohne genügende Legitimationspapiere dulden oder eine Kaution von 3000 Francs verlangen.

— Der diesjährig Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck wird am 15. und 16 September abgehalten. Der Vertrauensmann für beide Mecklenburg, Genosse Erdbeer, hat beim Ministerium des Innern um die Erlaubniß nachgesucht, den Parteitag nach Güstrow einberufen zu dürfen. Wird dies nicht gestattet, so ist der Vertrauensmann für Lübeck bereit, den Parteitag dorthin einzuberufen. Die Tagesordnung des Parteitages wird später bekannt gemacht.

— Jean Volders. Die Nachrichten von dem im Irrenhaus befindlichen Genossen Volders lauten sehr schlecht. Seit einigen Tagen hat sich sein Zustand bedeutend verschlechtert. Seine Krankheit hat das höchste Stadium erreicht und das Ableben kann sehr bald erwartet werden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 14. August. Das Schützenfest hat mit dem gestrigen Tage sein Ende erreicht und dürfte zu allgemeiner Befriedigung ausgefallen sein. Der Himmel war dem Feste günstig und hat seinen wässerigen Segen zurückgehalten. Der Besuch des Festplatzes war am Sonntag und gestern Abend ein ganz gewaltiger und anhaltender. Besonders stark war in diesem Jahre der Wagenverkehr und haben sich durch denselben allerlei Unzuträglichkeiten herausgestellt und der Mangel eines geeigneten Halteplatzes sich fühlbar gemacht. Es war der Wagenverkehr zeitweise geradezu lebensgefährlich und lief Mancher Gefahr, überfahren zu werden. Mit einer, nach unserer Meinung unzulässigen Geschwindigkeit fuhren die Gefährte durch die Straßen und ist denn gestern Abend auch der Sohn des Arbeiters M. in der Neuen Wilhelmshavenerstraße von einem Fuhrwerke überfahren worden. Außer einem Bruch des Schlüsselbeines hat das Kind Verletzungen am Kopfe und am rechten Fuß davon getragen. Dafür kann man allerdings außer den Führern der Fuhrwerke Niemand einen Vorwurf machen, jedoch dürfte es an der Zeit sein, daß die Schützen an der Schaffung eines geeigneten Platzes zum An- und Abfahren der Wagen denken. Weiter erscheint es uns als eine Nothwendigkeit, daß die Gemeindeverwaltung bei solchen Anlässen und zu solcher Zeit in den von Fußgängern und Wagen dicht belebten Straßen, wie der Lindenstraße und der Neuen Wilhelmshavener Straße, einige Laternen aufstellt und bis 1 oder 2 Uhr wenigstens in Brand hält. Die Beleuchtung des Theiles der Lindenstraße, der nach dem Schützenhof mündet, war denn doch gar zu dürftig und unzureichend.

Landesbibliothek Oldenburg

Bant, 14. August. Wie in der gestrigen Nummer in dem Bericht über die Gemeinderathssitzung zu lesen, verlangt die Kais. Werft 292 Mk. Entschädigung für die beschädigte Kleidung der Werftfeuerwehrleute, die bei dem Brande in der Werftstraße geholfen haben. Es herrscht allgemeine Entrüstung über dieses Verlangen, sintemal es ganz unwahrscheinlich erscheint, daß den Feuerwehrleuten ein Schaden in dieser Höhe erwachsen. Man ist hier der Meinung, daß dieser Antrag vielmehr auf Quertreibereien einiger Beamten zurückzuführen ist, die der Gemeinde nicht wohl wollen. Die Gemeindeverwaltung wird daher gut thun, darauf zu dringen, daß ihr der augenscheinliche Beweis des Schadens geliefert wird. Soweit das Besitzrecht der Kais. Werft an der Kleidung der Werftfeuerwehr in Frage kommt, und das erstreckt sich doch nur auf Ausrüstung und höchstens noch den Feuerwehr-Rock, so kann unseres Erachtens von einem nennenswerthen Schaden keine Rede sein. Haben aber, was nach der Art des Brandes nur anzunehmen ist, die Feuerwehrleute, die in das brennende Haus dringen mußten, ihre Stiefel oder Beinkleider verbrannt — da können aber kaum 6 Mann in Betracht kommen — so geht das die Werft nichts an und braucht sie nicht den Vormund der geschädigten Feuerwehrleute spielen, sondern kann diese einfach an die Gemeindeverwaltung verweisen, diese wird sich nicht im Geringsten weigern, den Schaden zu ersetzen. Wenn aber wirklich ein paar Feuerwehr-Röcke geflickt werden müssen, so wird darum ein Nachtragsetat beim Reichsmarineamt und dann in der Folge im Reichstag, nicht beantragt zu werden brauchen. Dafür die Gemeinde Bant aber regreßpflichtig zu machen, ist der Gipfel der Kleinlichkeit und die Gemeindeverwaltung in Bant hat daher alle Ursache, zu verlangen, daß sie den Schaden auch einmal besehen und sich überzeugen kann, ob die Werft überhaupt das Recht und Ursache hat, eine Schadenersatzforderung an sie zu stellen.

Bant, 14. August. Von hier wird den „Nachr. f. St. u. L." über die Versammlung der Schuhmacher von Wilhelmshaven und Umgegend berichtet, die über die Betheiligung an der Sedanfeier berathen hat. Am Schluß des Berichtes heißt es nun: „Die Versammlung lehnte eine Betheiligung ab, **was jedoch zum Glück nicht maßgebend ist** für die anderen Angehörigen des Schuhmachergewerbes." Ob dieses Glück von dem Korrespondenten oder vom Redakteur der „Nachrichten" empfunden wird, ist leider aus der Notiz nicht ersichtlich.

Bant, 14. Aug. Wie wir erfahren, hat sich ein in einem Wachsfigurenkabinet auf dem Schützenplatz bedienstester junger Mann in der letzten Nacht erstochen.

Wilhelmshaven, 14. August. Wie der Magistrat bekannt macht, wird während der Anwesenheit des Geschwaders auf hiesiger Rhede der städtische Dampfer „Edward" täglich und zwar Nachmittags 5 Uhr um dasselbe eine Extrafahrt unternehmen. Der Preis für diese Fahrt beträgt 50 Pf.

Wilhelmshaven, 14. August. In der Zeit vom 19. bis Ende August d. J. wird die hiesige Polizeibehörde eine Revision der Maße und Gewichte vornehmen.

Wilhelmshaven, 14. Aug. (Von der Marine.) Der Kreuzer „Kaiserin Augusta" und das Schulschiff „Stosch" sind gestern Vormittag 11 Uhr auf der hiesigen Rhede eingetroffen. Die Panzerschiffe „Fritjof", „Boewulf" und „Hildebrand" haben auf der Rhede von Cuxhaven geankert.

Oldenburg, 13. August. Die von der Versicherungs-Anstalt Oldenburg ausgezahlten Invaliden- und Altersrenten betrugen

im Jahre	1891	52 550,25 Mk.
„ „	1892	81 477,61 „
„ „	1893	104 843,02 „
„ „	1894	125 371,55 „
zusammen		364 242,43 Mk.

Die Beträge haben sich also in zwei Jahren von 1891 bis 1893 verdoppelt und werden im laufenden Jahre bereits die dreijährige Höhe der im ersten Jahre gezahlten Summe erreichen. Diese Steigerung wird erst nach Ablauf von 70 Jahren ihren Abschluß finden. Es ergiebt sich hieraus, daß die Wirksamkeit der Invaliden- und Altersversicherung nicht nach dem beurtheilt werden darf, was in den ersten Jahren zur Erscheinung kam, sondern im Gegensatz zur Kranken- und Unfallversicherung erst nach einer längeren Reihe von Jahren in vollem Umfange erkennbar werden wird.

Bremen, 13. August. Die „Weser-Zeitung" schreibt: Wie wir vernehmen, wird der Beamte der Bremer Filiale der Deutschen Bank, Ernst Kramer, seit gestern vermißt. Derselbe bekleidete bis vor Kurzem bei der genannten Bank den Posten eines Kassirers und es sollen sich jetzt Unregelmäßigkeiten herausgestellt haben, durch welche die Bank um einen mäßigen Betrag, man nennt 36 000 Mk., geschädigt sein dürfte. — 36 000 Mk. ein mäßiger Betrag! Auch nicht übel.

Bremerhaven, 12. August. Am Sonnabend hat das hiesige Seeamt über den Untergang der „Elbe" verhandelt und folgenden Spruch gefällt: „Am 30. Januar 1895, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr hat in der Nordsee etwa 45 Seemeilen südwestlich von Haaks Feuerschiff zwischen dem von Rotterdam nach Aberdeen bestimmten englischen Frachtdampfer „Crathie" und dem von der Weser nach Newyork bestimmten Schnelldampfer des Nordd. Lloyd „Elbe" ein Zusammenstoß stattgefunden, welcher den Untergang der „Elbe" mit 332 Personen und eine starke Beschädigung der „Crathie" zur Folge hatte. Die Schuld an diesem Zusammenstoß trifft den Steuermann Craig von der „Crathie", welcher in der Zeit, als derselbe die Wache hatte, frivoler Weise seinen Posten verließ und sich zusammen mit dem Ausgucksmann in der Kombüse aufhielt. Dem wachthabenden Offizier auf der „Elbe" ist der Vorwurf jedoch nicht zu ersparen, daß er bei der drohenden Gefahr durch ein rechtzeitiges Rudermanöver oder ein Signal auf der Dampfpfeife nicht versucht hat, der „Crathie" aus dem Wege zu gehen oder die Aufmerksamkeit der Besatzung derselben auf sich zu lenken. Die nach dem Zusammenstoße von dem Kapitän v. Göffel angeordneten, von den Offizieren und der Mannschaft der „Elbe" ausgeführten Rettungsmaßregeln verdienen Anerkennung. Daß die „Elbe" in so kurzer Zeit gesunken ist und 332 Menschen ihren Tod gefunden haben, ist nicht auf Mängel in der Bauart, Beschaffenheit, Ausrüstung, Beladung oder in der Bemannung des Schiffes, sondern lediglich auf die erhebliche Beschädigung zurückzuführen, welche auch das Querschott 6 in Mitleidenschaft gezogen haben wird, so daß sich gleichzeitig zwei Abtheilungen mit Wasser gefüllt haben. Als wünschenswerth muß es bezeichnet werden, daß auf den großen transatlantischen Passagierschiffen regelmäßig Bootsmannöver abgehalten und die Bootsrollen der Mannschaft sicherer als in bisheriger Weise mitgetheilt werden. Gegen die Schiffsleitung der „Crathie" ist aus den unterlassenen Rettungsversuchen bei der so schnell wegsinkenden „Elbe" ein Tadel nicht zu erheben, da die „Crathie" selbst so schwere Beschädigungen erlitten hatte, daß die Befürchtung ihres eigenen Unterganges in der ersten Zeit nach dem Zusammenstoß gerechtfertigt war. Das Arbeiten bei dem schweren Wetter und das Verhalten der Mannschaft der „Elbe" in dem Boote, welches die geretteten Passagiere und Lootsen trug, ist lobend anzuerkennen. Die Aufnahme der Schiffbrüchigen an Bord der englischen Fischersmack „Wildflower" verdient höchstes Lob." — Damit hat wohl das schreckliche Drama seinen Abschluß gefunden. Das Urtheil des deutschen See-Gerichtes ist mit dem des englischen im Wesentlichen übereinstimmend.

Bramsche bei Osnabrück. Wir brachten an dieser Stelle kürzlich einen Bericht, der ein Vorkommniß beim hiesigen Standesamt beleuchtet. Die Kritik über den Vorfall scheint an maßgebender Stelle arg verschnupft zu haben. Auch die „Bramscher Nachrichten" hatten nämlich die Angelegenheit sehr schonend erwähnt, — wir sagen sehr schonend, denn ein Blättchen, wie unsere Nachrichten, darf bekanntlich nirgends anstoßen. Flugs erschien aber in nächster Nummer ein Artikel, der so eine Art Berichtigung sein sollte und der darauf hinauslief, als sei der Herr Bürgermeister-Standesbeamte ganz unschuldig an der Sache. Aber alsbald erschien im Inseratentheil der Nachrichten eine Erklärung, die alles das bestätigte, was wir in unserer Korrespondenz berichtet. Nunmehr scheint der Herr Standesbeamte sich in sein Schicksal ergeben zu wollen, und ist das auch das Beste. Denn wenn man einen Fehler gemacht hat, so darf man denselben ruhig anerkennen und darf ihn nicht noch abstreiten. Auch will uns scheinen, daß die Einwohner ein Recht haben, sich über derartige Vorkommnisse zu beklagen. So wurde z. B. kürzlich der Bericht des Standesamtes in den „Bramscher Nachrichten" veröffentlicht. Zu diesem Bericht geht uns folgende Mittheilung zu: Unter den „Gestorbenen" befinden sich unter Anderen auch das Kind des Buchhändlers W. Gerisch-Bramsche, 1 Jahr 3 Monate alt, und das Kind des Handelsmann Carl Sostmann-Bramsche, 2 Monate alt. Beide Familien wissen aber bis heute von einem Todesfall innerhalb ihrer Familie, wie sie der Bericht erzählt, nichts. Ob in dem Bericht noch mehr Personen aufgezählt sind als gestorben, die aber noch gesund herumlaufen, konnten wir leider nicht ermitteln. Wir möchten aber doch um Aufklärung darüber bitten, wie jene Personen in den Bericht kommen, ob es ein Versehen des Druckers, oder des Standesamtes ist. Wenn das Letztere der Fall ist, so bedarf es der Aufklärung, wie jene Personen in das Verzeichniß gekommen. Uns wundert nur, daß bis dato noch keine Berichtigung in der Sache gebracht ist, die doch jetzt gerade am Platze wäre. Bei dem oben zuerst geschilderten Vorfall ist uns das Verhalten der „Bramscher Nachrichten" aufgefallen. Wie schon angeführt, hatte dieselbe unter „Lokales" den Vorfall gebracht. An gleicher Stelle später den Artikel, der den Standesbeamten reinwaschen sollte. Als dann die Redaktion ersucht wurde, an derselben Stelle einen eingesandten Artikel zu bringen, worin der wahre Sachverhalt wiedergegeben wurde, erklärte die Redaktion solches nicht thun zu können. Als Inserat, wofür dann allerdings bezahlt werden müsse, wolle sie es aufnehmen. Und das nennt sich dann „unparteiisch". Die Arbeiterschaft wird gut thun, sich diese Unparteilichkeit zu merken; wir aber werden demnächst einen weiteren Beitrag über den Charakter der sogenannten unparteiischen Leuchte von Bramsche geben.

Flensburg, 8. August. **Unglückliche Folgen durch Streikbrecherarbeiten.** Gestern Abend geschah in der Rothenstraße ein furchtbares Unglück. Beim Abbruch eines alten Hauses in genannter Straße ließ man die linke Seitenmauer stehen, ohne auch nur die geringste Schutzvorrichtung zu treffen. Als nun gestern Abend die bei Herrn Maurermeister Baudholz in Arbeit stehenden Streikbrecher die Baustätte verlassen hatten, ohne sich um die stehengebliebene Seitenmauer zu bekümmern, stürzte dieselbe plötzlich zusammen, 4 Kinder unter den Trümmern begrabend. Ein 14jähriger Knabe war sofort todt, während 3 Knaben lebensgefährlich verletzt sind. Der eine der Verletzten dürfte wohl schwerlich mit dem Leben davonkommen. Schreiber Dieses eilte gegen 9½ Uhr nach der Unglücksstätte und fand die Rothestraße noch voll von Leuten, die sich sämmtlich in der größten Aufregung befanden. Während einige ihrem Unmuth und Zorn gegen die „gewissenhaft arbeitenden" Streikbrecher und den sich noch auf Reisen befindlichen Meister, der noch mehr solche Qualitätsmenschen nach Flensburg schaffen will, durch Worte drastisch zum Ausdruck brachten, waren wieder Andere empört über die Sicherheitspolizei, die, wie es scheint, mehr ihr Augenmerk auf die streikenden Maurer als auf die Pfuscharbeit der Streikbrecher richtet. Nachdem das Unglück passirt, sah man sich veranlaßt, einige Latten vor den Bauplatz zu schlagen. Hoffentlich wird jetzt die Polizei und Staatsanwaltschaft ebenso gegen Diejenigen, die das Unglück verschuldet haben, ihres Amtes walten, als es bis jetzt gegen die streikenden Maurer und Bauarbeiter geschah, die weiter nichts verübten, als was ihr natürlicher Selbsterhaltungstrieb ihnen gebot.

Vermischtes.

— **Arbeiter-Risiko.** Die „Augsburger Abendzeitung" meldet aus Neunkirchen bei Trier: Auf der Grube „Heinitz" ist beim Einfahren von 28 Bergleuten in Folge des Bruches einer Bank am Eingange der zweiten Tiefsohle einem Bergmann der Kopf zerschmettert worden; zwei Brüder wurden durch Bruch der Wirbelsäule tödtlich verletzt und außerdem noch vier andere Arbeiter schwer verwundet. Auf der Max-Grube sind durch herabfallendes Gestein mehrere Bergleute verschüttet worden. Zwei Mann sind todt und zwei tödtlich verletzt.

— **Gut abgefertigt.** Eine Herausforderung zum Duell ist dem Ziegeleibesitzer Schillert in Sonnenburg vom Premierlieutenant Graf von Keller zugegangen, weil sich der Letztere durch ein in einem dortigen Gasthause geführtes Gespräch, welches seine Person betraf, verletzt fühlte. Der Geforderte hat jedoch den Ehrenhandel mit der Motivirung abgelehnt, daß er Familienvater sei. Der ihm dieserhalb gemachte Vorwurf der Feigheit wurde von Schillert mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß er schon, kaum neunzehn Jahre alt, als Freiwilliger den Feldzug von 1870/71 mitgemacht habe.

— **Begnadigung.** Die aus dem Falle Leuß-Schnutz bekannte Frau Schnutz, wegen Meineides im März dieses Jahres zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, ist begnadigt worden.

— **Selbstmord eines Kindes.** Mit den Worten „Ade, liebe Mutter!" ist neulich im Süden von Berlin ein junges Mädchen vor den Augen seiner Mutter in den Tod gegangen. Die 11½jährige Tochter Selma des Maurers T. trug für einen Bäcker Frühstücksbrod an die Kunden aus. Seit dem 1. August wurde sie in dieser Beschäftigung durch einen Jungen ersetzt. Zu den Kunden gehörte auch eine Frau, die mit dem Bäcker wegen Bezahlung in Meinungsverschiedenheit gerieth; der Bäcker wollte noch eine Forderung von 4 Mk. haben, während die Kundin behauptete, diesen Betrag an die kleine T. bezahlt zu haben. Als nun eines Nachmittags Selma das Haus der Eltern verlassen wollte, trat eine Frau, wahrscheinlich die Kundin, auf sie zu und führte mit ihr ein Gespräch, dessen Inhalt man noch nicht kennt. Selma T. eilte nun die Treppe hinauf und alsbald hörte die Mutter zweimal den Ruf: „Ade, liebe Mutter!" Die Stimme ihres Kindes erkennend, stürzte die Frau auf den Flur und sah in dem Fenster ihre Tochter stehen, die sich noch an dem Fensterkreuz festhielt. Kaum hatte die Mutter den Angstschrei: „Selma!" ausgestoßen, als das Kind ihr nochmals den Abschiedsgruß zurief und auf den Hof hinabstürzte. Die Mutter eilte hinab in den Hof, wo sie das noch lebende Kind einem Hausbewohner, der es aufgehoben hatte, abnahm, um in demselben Augenblicke mit ihm zusammenzubrechen. Ein Feuerwehrmann trug das schwer verletzte Kind in die Wohnung hinauf, wo es in den Armen der Mutter, die sich inzwischen wieder erholt hatte, verschied.

— **Rettung Schiffbrüchiger.** Der französische Logger „Charlotte" traf am Sonnabend früh auf dem Meere die 41 Personen, welche sich auf dem bei Ouessant gesunkenen Hamburger Dampfer „Miranda" befunden hatten. Die Schiffbrüchigen wurden in Perros-Guirec an das Land gebracht. Die „Miranda" war mit Wolle beladen. Der Schiffbruch ist durch dichten Nebel verursacht. Das Schiff ist vollständig verloren.

Vereinskalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Krankenunterstützungs-Verein „Anheim". Donnerstag, den 15. und Freitag, den 16. August: Hebung der Beiträge im Werftspeisehaus.

„Holzarbeiter-Verband." Sonnabend, den 17. August, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Beilschmidt.

Hochwasser.

Donnerstag den 15. August Vorm. 6,49 Nachm 7,28.

Wulf & Francksen

Gute Waare ist stets die billigste.

Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8		Einschläfige Betten Nr. 10		Einschläfige Betten Nr. 10b		Einschläfige Betten Nr. 11		Einschläfige Betten Nr. 12	
aus grün-roth gestreiftem Köper mit 16 Pfund Federn.		aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.		Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.	
Oberbett	7,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	7,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
2 Kissen	5,—	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
	Mk. 19,—		Mk. 27,50		Mk. 36,—		Mk. 45,—		Mk. 54,50
Zweischläfig	Mk. 23,50	Zweischläfig	Mk. 31,—	Zweischläfig	Mk. 40,50	Zweischläfig	Mk. 50,50	Zweischläfig	Mk. 61,—

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Beachtung!

An alle Steinsetzer richten wir die dringende Bitte, den Zuzug nach Lehe und Geestemünde fern zu halten, da die dortigen Steinsetzer mit ihren Unternehmern in Differenzen gerathen sind und in Folge dessen sich gezwungen sahen, die Arbeit niederzulegen.

Grund der Differenzen ist die Maßregelung vieler Kollegen.

Mit kollegialischem Gruß

Im Auftrage: **A. Knoll.**

Verkauf.

Der Viehhändler **F. Husemann** zu Jever läßt am

Donnerstag den 15. ds. Mts.

Nachmittags 2 Uhr anfangend in der Behausung des Wirths **F. Aughagen** zu Sedan

ca. 50 bis 60 Stück große und kleine

Schweine

(bester Race)

sowie ca. 500 Pfund besten inländ. geräuch.

Speck

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 11. Aug. 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Geschäfts-Empfehlung.

Durch Vergrößerung meines Lokales bin ich in der Lage, meinen Kunden jede Bequemlichkeit bieten zu können. Gleichzeitig halte mich den Vereinen als **Theaterfriseur** empfohlen.

Achtungsvoll

Anton Gerbersmann,
Barbier und Theaterfriseur.

Den geehrten Damen von Wilhelmshaven empfehle ich mich zum

Anfertigen von Kostüms

nach der neuesten Methode in wie außer dem Hause. Da ich für guten Sitz und dauerhafte Arbeit garantire, bitte ich um gütige Aufträge.

Johanne Behrens,
Tonndeich, Schulstraße 7, im Hause des Herrn Egberts.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

130 Centim. breites

Betttuchleinen

schöne gedrungene Waare

Meter 55 Pf.

Verband d. Maurer Deutschlands

Zahlstelle Wilhelmshaven.

Einladung

zu dem am **Freitag den 16. August 1895** im **Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche"** in Bant stattfindenden

Stiftungsfest

bestehend in

Konzert, Gesang, Theater und Ball.

Kassenöffnung 7½ Uhr. — Anfang 8½ Uhr.

Entree für Herren 1 Mk., Damen frei. Karten sind zu haben in der Arche, beim Festkomitee, sowie Abends an der Kasse. **Das Komitee.**

Luftfahrt

nach Bremerhaven zum Freimarkt

am Sonntag den 18. August 1895

mit dem eleganten, 500 Personen fassenden Salon-Dampfer „Fulda" des Nordd. Lloyd.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person im Vorverkauf 3,50 Mk., an Bord 4 Mk. Kinder im schulpflichtigen Alter 1,50 Mk.

Karten für Erwachsene sind in Wilhelmshaven zu haben in den Cigarrengeschäften von Bargebuhr, Roonstraße, und Grimm, Marktstraße, sowie in den Wirthschaften von Niemand, Königstr., Schladitz, Bismarckstr., Eilers, Wallstr., und Meyer, Bahnhofs-Hotel; in Tonndeich bei C. Sadewasser; in Neubremen bei Wwe. Held; in Bant bei Siems, Neue Wilhelmsh. Straße, und Beilschmidt „Zur Arche". Kinderkarten sind an Bord zu haben.

Abfahrt von der neuen Hafeneinfahrt präzise Morgens 6½ Uhr. Aufenthalt in Bremerhaven ca. 8 Stunden. Abfahrt von Bremerhaven 7½ Uhr Abends.

Vorzügliche Restauration an Bord. Bier à Glas 10 Pf.

Musik an Bord.

G. Krüger, Bremerhaven, Poststr. 19.

Karten sind nur noch in beschränkter Anzahl zu haben.

Geschäfts-Verlegung.

Verlegte mein **Putz-, Tapisserie- und Kurzwaaren-Geschäft** von Bismarckstraße 25 nach

Bismarckstraße 18

in den bisher von Hrn. J. W. Janssen benutzten Laden.

Georg Bruns,
Bismarckstraße 18.

Arbeitszeug

für Herren und Knaben, in Leinen, Köper, Fünfkamm, Englisch-Leder, Manchester und allen anderen Stoffen — größtentheils eigener Anfertigung, daher vorzügliche Näharbeit — liefert billigst

Siegmund Ohz junior.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Empfehle wasserdichte
Herren-
Regen-Mäntel.

Ein in Sedan, Schützenstraße, belegenes

Wohnhaus

ist auf **sofort** zu verkaufen oder zu vermiethen. Daselbst kann auch **Bäckerei** betrieben werden. Näheres

F. Janssen, Kopperhörner Mühle.

Aufforderung.

Hierdurch fordere ich den **Friedrich Hinrichs** auf, innerhalb drei Tagen seine Sachen abzuholen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachte.

Wwe. Gerdes.

Gesucht ein Laufbursche.

Siegmund Ohz junior.

Logis für einen jungen Mann

Bismarckstraße 31, am Park.

Gutes Logis **Grenzstr. 29.**

Gutes Logis

Börsenstraße 25, unten links.

Empfehle täglich

frische Milch.

Wwe. Wagner, Grenzstr. 3.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Schwarze

Tricot-Taillen

à Stück

Mk. 1,50

in allen Größen vorräthig.

Korsetts

und Korsettstangen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

M. Schlöffel,
Neue Wilhelmsh. Straße 33.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme bei dem Heimgange meines so früh entschlafenen Mannes und unseres Vaters herzlichen Dank. Insbesondere Dank dem Herrn Pastor Harms für die trostreichen Worte am Grabe und den Schwestern Ursela und Ella für die aufopfernde Pflege am Krankenlager.

Wwe. Charlotte Heinemeyer
und Kinder.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg